



1926-11-26

## Agramer Brief.

Paula von Preradović

Follow this and additional works at: [https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay)



Part of the German Literature Commons

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19261126&seite=13&zoom=33>

---

### BYU ScholarsArchive Citation

Preradović, Paula von, "Agramer Brief." (1926). *Essays*. 1073.

[https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay/1073](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/1073)

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact [scholarsarchive@byu.edu](mailto:scholarsarchive@byu.edu), [ellen\\_amatangelo@byu.edu](mailto:ellen_amatangelo@byu.edu).

## Agramer Brief.

Nun ist auch schon, kaum daß man sichs versah, der Tag des heiligen Marin, des Mostspenders und Gänsefreundes, vorbei, ein Tag, dem hier, in diesem Wein- und Geflügellande *par excellence*, besondere Bedeutung zukommt. Die goldene Lebensregel, daß „Martini man die Gänse schlachtet“, hat hierzulande zwar nur insoferne ihre Richtigkeit, daß man die beliebten Brattiere auch, und besonders zur Feier des heiligen Martin, schlachtet; was aber den jungen Most anlangt, so hätt man sich streng an den Tag, den eine allbekannte Bauernregel als jenen bezeichnet, an dem der Most reif geworden ist, eine Regel, die in freier [Übersetzung] etwas folgendermaßen lautet:

Dann kommt der heilige Martin heraus,  
Er wird ihn taufen, ich sauf ihn aus.

Nun ist also das Mosttaufen und Mostsaufen und das große Gänseschlachten vorbei und das Jahr neigt sich adventbereit in den spätesten Herbst. Allerdings läßt es heuer von solcher Absicht wenig sehen. Als sollten wir diesmal von allem Unbill kalter Herbstregen und nebelwolkentreibender Herbststürme verschont bleiben, so unablässig strahlt auf uns Landschaft eine milde Novembersonne, die wie aus altem Golde ist.

Der Kalender läßt sich aber trotzdem nicht betrügen, zumindest nicht die aufmerksamen Vormerkkalender der Theaterdirektoren, Konzertagenturen, Vortragsmanager und Festkomitees. Wenn das Wetter auch die Zeit vergißt, sie vergessen nicht. Die Jahreszeit kann machen, was sie will, die Saison läßt sich dadurch nicht beirren.

\*\*\*

[Über] diese berichtend, hat man vor allem zweier Ereignisse ausführlich Erwähnung zu tun, die den Vordergrund von Agrams Interesse während der letzten zwei Wochen unbestritten beherrschten: Der Enthüllung des *Denkmals für Bischof Stroßmayer* und der zweitägigen Anwesenheit *Rabindranath Tagores*.

Was die erstere anlangt, so ist die große Anteilnahme der gesamten [Öffentlichkeit] schon daraus erklärlich, daß Josip Juraj Stroßmayer – Bischof von Djakovo, Gründer der Südslawischen Akademie der Wissenschaften und Künste, Gründer der Universität und der nach ihm benannten Bildergalerie, Mägen, Politiker, Redner, Prediger, und Volksbildner – daß Stroßmayer, kurz gesagt, einer

der größten Männer war, die Kroaten – er entstammte einer vor langen Jahren aus deutschen Gebiete eingewanderten Esieger Familie –hervorgebracht hat. Abgesehen davon aber hat die Errichtung des Denkmals für den großen Kirchenfürsten ihre eigene Geschichte, die an sich schon in der Lage gewesen wäre, die Gemüter zu erhitzen. Wenige Wochen schon nach Stroßmayers Tod, im Jahre 1905, hatte sich ein Komitee gebildet, das nicht ahnen konnte, daß es einen Weltkrieg und eine Weltkrieg und eine Weltwirtschaftskrise werde überstehen müssen, ehe es – nach mehr als zwanzig Jahren – das aus den von ihm gesammelten Beiträgen errichtete Denkmal in die Obhut der Stadt übergehen werden könne. War hieran nur ein kleiner Kreis von begeisterten Frauen und Männern unmittelbar beteiligt, so gewann die Frage des Stroßmayer-Denkmal schon mehr als ein Jahr vor der Enthüllung Interesse für weite Bevölkerungsschichten durch die Tatsache, daß man sich, als Ivan *Mestrovic* das Standbild vollendet hatte, volle vierzehn Monate lang nicht darüber einigen konnte, an welcher Stelle der Stadt man es aufrichten solle. Der Streit wogte hitzig hin und her, Beschlüsse folgten auf Widerruf und Widerruf auf Beschlüsse, die Zeitungen füllten ihre Spalten und die Witzblätter hatten Stoff genug, denn die Kernfrage des Ganzen, ob „vor oder hinter der Akademie“, schien wirklich nur mehr dadurch lösbar, daß man die Akademie umdreht. Schließlich siegte aber doch Mestrovics Absicht und die Ansicht seiner Anhänger. Und nun sitzt Stroßmayer in den Parkanlagen hinter dem Renaissancebau der Akademie.

Die Feier verlief schön und eindrucksvoll und erhielt besonderen äußeren Prunk durch die Teilnahme des erzbischöflichen Hofes und zahlreicher Vereinte. Die Radiosendestation hatte an Ort und Stelle einen Aufnahmeapparat montiert, so daß die Festreden, deren es zahllose gab, im ganzen Land und darüber hinaus gehört werden konnten. Ein Galadiner beim Erzbischof als dem Protektor der eigentlichen Festgeberin, der Akademie der Wissenschaften und Künste, das nur die allerillustresten Spitzen (unter ihnen übrigens auch den österreichischen Generalkonsul als Doyen des Konsularkorps) in den Prachträumen der historischen Bischofsresidenz vereinigte, ein Riesenbankett im Stadtkeller, ein Rout im Stadtpalais und eine Festvorstellung im Nationaltheater begleiteten und beschlossen neben manch anderer kleinerer Veranstaltung den Tag.

Das Denkmal selbst, diese vielumstrittene Schöpfung Mestrovic', anlangend, ist zu vermelden, daß die Agramer vorläufig nicht sehr viel damit anzufangen wissen. Wohl verbietet die aufrichtige oder snobistische Hochachtung vor dem weltberühmten Namen des Bildhauers laute [Äußerungen] abfälliger Kritik, doch, Hand aufs Bürgerherz, eine besondere Freude haben wohl nur recht wenige Leute mit diesem eigenwilligen Standbild, das übrigens im wahren Sinne des Wortes ein Sitzbild ist. Denn breit und klobig wuchtet die Bronzestatue Stroßmayers [sultanenbekleidet] und mit wenig graziös gespreizten

Knieen auf einer Bank, die rechte Hand lehrend bewegt und erhoben, die linke breit (und wenig glücklich) auf dem linken Oberschenkel ruhend, während das mit zwei seitlichen Haarwülsten wie mit zwei Hörnern gekrönte Haupt überzeugend-predigend zur Seite geneigt ist. Man wirft Mestrovic die geringe Porträtähnlichkeit seiner Statue vor, aber hiebei wollen wir uns wohl nicht länger aufhalten. Wichtiger und richtiger ist die Einwendung, daß das Denkmal eine eilige Arbeit zu sein scheint, deren Durchkomposition nicht alle jene Erwartungen erfüllt, die man an Mestrovic zu stellen gewöhnt und berechtigt ist. Das Werk zeigt beispielsweise, von seiner rechten Seite besehen, eine sehr glücklich gelungene Lösung und Verbindung von Haupt und rechter Hand, verträgt jedoch nicht von allen seinen Seiten die Strenge kritischer Blicke. Trotzdem ist jedoch Mestrovic' Stroßmayer das beste oder doch das unserem Geschmack gemäßeste Bildwerk, das Agrams Straßen und Plätze aufzuweisen haben, eine Erkenntnis, die sich mit der Zeit wohl auch allgemein durchsetzen wird.

Kaum war der Stroßmayer-Tag verrauscht und noch waren seine Sensationen unvergessen, als bereits eine neue die Gemüter in Spannung versetzte. Rabindranath Tagore, der große Inder, der wie ein außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister des lieben Gottes durch Europa reist, kam dank den Bemühungen einer agilen Konzertdirektion auch nach Agram. Daß sowohl sein abendlicher Vortrag als auch die nächsttägige Matinee bis auf die berühmte Stecknadellenge ausverkauft waren, versteht sich von selbst, ebenso die Tatsache, daß dem großen exotischen Dichter die begeisterte Aufmerksamkeit der Bevölkerung auch außerhalb des Vortragssaales auf Schritt und Tritt folgte. [Über] Rabindranaths Art, Wesen und Erscheinung nach Wien zu berichten, erscheint überflüssig. Wenn man nur anmerkt, daß die von einem gelehrten Dolmetsch beabsichtigte und begonnene *ex abrupto* [Übersetzung] des englischen Vortrages ins Kroatische nach einem mißlungenen Versuch inmitten des Vortrages aufgegeben werden mußte und daß weiter die Generaldirektion der Staatsbahnen diesem wahrhaft *distinguished foreigner* einem Salonwagen für seine Fahrt über die jugoslawischen Strecken zur Verfügung gestellt hatte, so hat man offenbar die Aufzählung jener Tatsachen beendet, die dem östlichen Philosophen hier bleibenden Eindruck gemacht haben dürften.

Wenn wir die zwei eben traktierten Ereignisse, die Ereignisse Stroßmayer-Denkmal und Rabindranath Tagore, als im Vordergrund des Agramer Interesses stehend bezeichnet haben, so war damit nicht gemeint, daß nicht auch ansonsten so manches los ist. Am Konzerthimmel löst ein Stern den nächsten ab. Nach *Balokovic*, dem Geiger, kam Ignaz *Friedmann*, der Pianist, kamen Berta *Kiurino*, Ivan *Manen* und manche andere. Das Theater betreffend, ist von planmäßiger Abwicklung des Spielprogramms zu berichten. Josip *Kulundzic* konnte sich einer guten Aufführung seiner Grotteske „*Der*

*Skorpion*“ erfreuen, der Kritiker allerdings des Stückes nur teilweise. Aus einer durchaus tragfähigen Idee, der Idee einer in den Haß gegen die Schwiegertochter entarteten Liebe der Mutter gegen den Sohn, aufgebaut, bringt dieses groteske Drama eine kräftig gezeichnete Hauptfigur (die von Frau Mihicic glänzend dargestellt wurde) und gut und witzig gesehene Typen, verliert sich aber leider in manche Längen und im letzten Akt vollends ins Uferlose. Trotzdem ist Talent und Können im „Skorpion“, der, gekürzt und umgearbeitet, auch der [Übersetzung] in andere Sprachen wert wäre. Paul *Geraldys* seines Lustspiels „*Liebe*“ fand leider keine besonders glückliche Darstellung. Man hat auch hierzulande über Treppenbühne und Reflektorexperimenten ein wenig das Sprechen vergessen, aber man ist dankenswerterweise scheinbar eben daran, es wieder zu lernen. Das Ebengesagte gilt auch im großen und ganzen für die Aufführung des Nathansonschen Lustspieles „*Verliebte Sonderlinge*“.

Im übrigen steht alle Arbeit im Theater unter dem Druck der ewigen Intendantenkrise. Der heutige Machthaber im Hellmer & Fellner-Haus auf dem Wilsonplatz genießt, um mich im Stile der kaufmännischen Informationsbureaux auszudrücken, „nicht allgemein gleich günstige Beurteilung“. Der Stadt- und Kulissenklatsch serviert eine Liste von nicht weniger als fünf präsumptiven Nachfolgern, unter denen sich ein Regisseur, ein Dichter, ein Komponist, ein Obergespan a. D. Und ein Banalrat befinden. Im Interesse der Herstellung und Erhaltung der administrativen und disziplinären Ordnung wäre der Obergespan allen übrigen vorzuziehen. Er heißt Vladimir v. Trescec und genießt außer seiner unparteiischen Korrektheit auch den Vorteil, daß er schon vor dem Kriege jahrelang Intendant des gleichen Theaters war. Da aber der neue Intendant ein in die Millionen gehendes Defizit vorfindet, besteht angeblich bei gar keinem Kandidaten große Begeisterung. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß uns der heutige Intendant und die heutige Krise auch weiter erhalten bleiben. Wie lange? – Weiß Gott.. Vermutlich vorläufig einmal „bis auf weiteres“. Das ist bekanntlich ein sehr dehnbarer Begriff und es ist daher leicht möglich, daß auch zu Martini 1927 im Nationaltheater die Gänse unter der gleichen Leitung geschlachtet werden wie heute.

*Agram*, Mitte November.

**P.v.P.**

# Agramer Brief.

Nun ist auch schon, kaum daß man sich versah, der Tag des heiligen Martin, des Mostspenders und Gänsefreundes, vorbei, ein Tag, dem hier, in diesem Wein- und Geflügellande par excellence, besondere Bedeutung zukommt. Die goldene Lebensregel, daß „Martini man die Gänse schlachtet“, hat hierzulande zwar nur insofern ihre Richtigkeit, daß man die beliebten Brattiere auch, und besonders zur Feier des heiligen Martin, schlachtet; was aber den jungen Most anlangt, so hält man sich streng an den Tag, den eine allbekannte Bauernregel als jenen bezeichnet, an dem der Most reif geworden ist, eine Regel, die in freier Uebersetzung etwa folgendermaßen lautet:

Dann kommt der heilige Martin heraus,

Er wird ihn taufen, ich lauf ihn aus.

Nun ist also das Mosttaufen und Mostsaufen und das große Gänse Schlachten vorbei und das Jahr neigt sich adventbereit in den spätesten Herbst. Allerdings läßt es heuer von solcher Absicht wenig sehen. Als sollten wir diesmal von allem Unbill kalter Herbstregen und nebelwolkentreibender Herbststürme verschont bleiben, so unablässig strahlt auf uns und auf die von allzu heftigem Laubbrande fast ermüdete Landschaft eine milde Novembersonne, die wie aus altem Golde ist.

Der Kalender läßt sich aber trotzdem nicht betrügen, zumindes nicht die aufmerksamen Vormerkkalender der Theaterdirektoren, Konzertagenturen, Vortragsmanager und Festkomitees. Wenn das Wetter auch die Zeit vergißt, sie vergessen nicht. Die Jahreszeit kann machen, was sie will, die Saison läßt sich dadurch nicht beirren.

Ueber diese berichtend, hat man vor allem zweier Ereignisse ausführlich Erwähnung zu tun, die den Vordergrund von Agrams Interesse während der letzten zwei Wochen unbestritten beherrschten: Der Enthüllung des Denkmals für Bischof Strosmayer und der zweitägigen Anwesenheit Rabindranath Tagores.

Was die erstere anlangt, so ist die große Anteilnahme der gesamten Oeffentlichkeit schon daraus erklärlich, daß Josip Juraj Strosmayer — Bischof von Djakovo, Gründer der Südslawischen Akademie der Wissenschaften und Künste, Gründer der Universität und der nach ihm benannten Bildergalerie, Mäzen, Politiker, Redner, Prediger und Volksbildner — daß Strosmayer, kurz gesagt, einer der größten Männer war, die Kroatien — er entstammte einer vor langen Jahren aus deutschem Gebiete eingewanderten Gjezger Familie — hervorgebracht hat. Abgesehen davon aber hat die Errichtung des Denkmals für den großen Kirchenfürsten ihre eigene Geschichte, die an sich schon in der Lage gewesen wäre, die Gemüter zu erhitzen. Wenige Wochen schon nach Strosmayers Tod, im Jahre 1905, hatte sich ein Komitee gebildet, das nicht ahnen konnte, daß es einen Weltkrieg und eine Weltwirtschaftskrise werde überstehen müssen, ehe es — nach mehr als zwanzig Jahren — das aus den von ihm gesammelten Beiträgen errichtete Denkmal in die Obhut der Stadt übergeben werden könne. War hieran nur ein kleiner Kreis von begeisterten Frauen und Männern unmittelbar beteiligt, so gewann die Frage des Strosmayer-Denkmal schon mehr als ein Jahr vor der Enthüllung Interesse für weite Bevölkerungsschichten durch die Tatsache, daß man sich, als Joan Mestrovic das Standbild vollendet hatte, volle vierzehn Monate lang nicht darüber einigen konnte, an welcher Stelle der Stadt man es aufrichten sollte. Der Streit wogte hitzig hin und her, Beschlüsse folgten auf Widerruf und Widerruf auf Beschlüsse, die Zeitungen füllten ihre Spalten und die Witzblätter hatten Stoff genug, denn die Kernfrage des Ganzen, ob „vor oder hinter der Akademie“, schien wirklich nur mehr dadurch lösbar, daß man die Akademie umdreht. Schließlich siegte aber doch Mestrovics Absicht und die Ansicht seiner Anhänger. Und nun sieht Strosmayer in den Parkanlagen hinter dem Renaissancebau der Akademie.

Die Feier verlief schön und eindrucksvoll und erhielt besondere äußeren Prunk durch die Teilnahme des erzbischöflichen Hofes und zahlreicher Vereine. Die Radiosendestation hatte an Ort und Stelle einen Aufnahmeapparat montiert, so daß die Festreden, deren es zahllose gab, im ganzen Land und darüber hinaus gehört werden konnten. Ein Galadiner beim Erzbischof als dem Protektor der eigentlichen Festgeberin, der Akademie der Wissenschaften und Künste, das nur die allerillustresten Spitzen (unter ihnen übrigens auch den österreichischen Generalkonsul als Doyen des Konsularkorps) in den Prachtträumen der historischen Bischofsresidenz vereinigte, ein Riesenbankett im Stadtkeller, ein Rout im Stadtpalais und eine Festvorstellung im Nationaltheater begleiteten und beschloßen neben manch anderer kleinerer Veranstaltung den Tag.

Das Denkmal selbst, diese vielumstrittene Schöpfung Mestrovic, anlangend, ist zu vermelden, daß die Agramer vorläufig nicht sehr viel damit anzufangen wissen. Wohl verbietet die aufrichtige oder inobistische Hochachtung vor dem weltberühmten Namen des Bildhauers laute Aeußerungen abfälliger Kritik, doch, Hand aufs Bürgerherz, eine besondere Freude haben wohl nur recht wenige Leute mit diesem eigenwilligen Standbild, das übrigens im wahren Sinne des Wortes ein Siegbild ist. Denn breit und klöbig wuchert die Bronzeplastik Strosmayers sutanenbekleidet und mit wenig grazios gespreizten Knien auf einer Bank, die rechte Hand lehrend bewegt und erhoben, die linke breit (und wenig glücklich) auf dem linken Oberschenkel ruhend, während das mit zwei seitlichen Haarwülsten wie mit zwei Hörnern gekrönte Haupt überzeugend - predigend zur Seite geneigt ist. Man wirft Mestrovic die geringe Porträtähnlichkeit seiner Statue vor, aber hierbei wollen wir uns wohl nicht länger aufhalten. Wichtiger und richtiger ist die Einwendung, daß das Denkmal eine eilige Arbeit zu sein scheint, deren Durchkomposition nicht alle jene Erwartungen erfüllt, die man an Mestrovic zu stellen gewöhnt und berechtigt ist. Das Werk zeigt beispielsweise, von seiner rechten Seite gesehen, eine sehr glücklich gelungene Lösung und Verbindung von Haupt und rechter Hand, verträgt jedoch nicht von allen seinen Seiten die Strenge kritischer Plücker. Trotzdem ist jedoch Mestrovic Strosmayer das beste oder doch das unserm Geschmacks gemäße Bildwerk, das Agrams Straßen und Plätze aufzuweisen haben, eine Erkenntnis, die sich mit der Zeit wohl auch allgemein durchsetzen wird.

Kaum war der Strosmayer-Tag verlaufen und noch waren seine Sensationen unvergessen, als bereits eine neue die Gemüter in Spannung versetzte. Rabindranath Tagore, der große Indier, der wie ein außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister des lieben Gottes durch Europa reist, kam dank den Bemühungen einer agilen Konzertdirektion auch nach Agram. Daß sowohl sein abendlicher Vortrag als auch die nächsttägige Matinee bis auf die berühmte Stecknadelnange ausverkauft waren, versteht sich von selbst, ebenso die Tatsache, daß dem großen erotischen Dichter die begeisterte Aufmerksamkeit der Bevölkerung auch außerhalb des Vortragsraumes auf Schritt und Tritt folgte. Ueber Rabindranaths Art, Wesen und Erscheinung nach Wien zu berichten, erscheint überflüssig. Wenn man nur anmerkt, daß die von einem gelehrten Dolmetsch beabsichtigte und begonnene ex abrupto-Uebersetzung des englischen Vortrages ins Kroatische nach einem mißlungenen Versuch inmitten des Vortrages aufgegeben werden mußte und daß weiter die Generaldirektion der Staatsbahnen diesem wahrhaft distinguished foreigner einen Salomwagen für seine Fahrt über die jugoslawischen Strecken zur Verfügung gestellt hatte, so hat man offenbar die Aufzählung jener Tatsachen beendet, die dem östlichen Philosophen hier bleibenden Eindruck gemacht haben dürften.

Wenn wir die zwei eben traktierten Ereignisse, die Ereignisse Strosmayer-Denkmal und Rabindranath Tagore, als im Vordergrund des Agramer Interesses stehend bezeichnet haben, so war damit nicht gemeint, daß nicht auch ansonsten so manches los ist. Am Konzerthimmel löh ein Stern den nächsten ab. Nach Valokovic, dem Weiger, kam Ignaz Friedmann, der Pianist, kamen Berta Liurino, Joan Manen und manche andere. Das Theater betreffend, ist von planmäßiger Abwicklung des Spielprogramms zu berichten. Josip Slundzic kommt sich einer guten Aufführung seiner Grotoske „Der Skorpion“ erfreuen, der Kritiker allerdings des Stückes nur teilweise. Auf einer durchaus tragfähigen Idee, der Idee einer in den Haß gegen die Schwiegermutter entarteten Liebe der Mutter gegen den Sohn, aufgebaut, bringt dieses groteske Drama eine kräftig gezeichnete Hauptfigur (die von Frau Mihic glänzend dargestellt wurde) und gut und witzig gezeichnete Typen, verliert sich aber leider in manche Längen und im letzten Akt vollends ins Uferlose. Trotzdem ist Talent und Können im „Skorpion“, der, gekürzt und umgearbeitet, auch der Uebersetzung in andere Sprachen wert wäre. Paul Geraldys seines Lustspiel „Liebe“ fand leider keine besonders glückliche Darstellung. Man hat auch hierzulande über Treppenbühne und Reflektorexperimenten ein wenig das Sprechen vergessen, aber man ist dankenswerterweise scheinbar eben daran, es wieder zu lernen. Das Ebengesagte gilt auch im großen und ganzen für die Aufführung des Nathanson'schen Lustspiels „Verliebte Sönderlinge“.

Im übrigen steht alle Arbeit im Theater unter dem Druck der ewigen Intendantenkrise. Der heutige Nachhaber im Hellmer & Hellner-Haus auf dem Wilsonplatz genießt, um mich im Stile der kaufmännischen Informationsbureau auszudrücken, „nicht allgemein gleich günstige Beurteilung“. Der Stadt- und Kulissenkatsch serviert eine Liste von nicht weniger als fünf präsumptiven Nachfolgern, unter denen sich ein Regisseur, ein Dichter, ein Komponist, ein Obergespan a. D. und ein Banalrat befinden. Im Interesse der Herstellung und Erhaltung der administrativen und disziplinarischen Ordnung wäre der Obergespan allen übrigen vorzuziehen. Er heißt Vladimir v. Trebec und genießt außer seiner unparteiischen Korrektheit auch den Vorteil, daß er schon vor dem Kriege jahrelang Intendant des gleichen Theaters war. Da aber der neue Intendant ein in die Millionen gehendes Defizit vorfindet, besteht angeblich bei gar keinem Kandidaten große Begeisterung. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß uns der heutige Intendant und die heutige Krise auch weiter erhalten bleiben. Wie lange? — Weiß Gott. . . . Vermutlich vorläufig einmal „bis auf weiteres“. Das ist bekanntlich ein sehr dehnbarer Begriff und es ist daher leicht möglich, daß auch zu Martini 1927 im Nationaltheater die Gänse unter der gleichen Leitung geschlachtet werden wie heute.